

Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.

Jung Juda.
Zeitschrift für unsere Jugend

X. Jahrgang.
Prag, 29. Oktober 1909.
(14. Cheschwan 5670.)
Nr. 22.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.

Samstag, den 30. Oktober 877

Inhalt des Wochenabschnittes:

Erscheinung der drei Gottesmänner im Haine Mamre; sie werden von Abraham bewirtet und verkünden ihm die Geburt eines Sohnes. Abraham bittet bei Gott um Gnade für die Bewohner von Sodom und Gomora, die ihres bösen Lebenswandels wegen dem Verderben geweiht sind, doch vergeblich. Die Flucht Lots, seine Frau wird zur Salzsäule. Die Geburt Isaak. Hagar wird verstoßen. Abraham schließt mit Abimelech einen Bund. Die Opferung Isaaks.

Samstag, den 6. November 878

Inhalt des Wochenabschnittes:

Verhandlungen Abrahams mit Ephron, dem Sohne Zohar wegen der Überlassung einer Grabstätte für seine geliebte Frau. Sie sind von großem Interesse und geben in vieler Beziehung ein Bild der Sitten und Umgangsformen, die zu jener Zeit bei den Großen der Völker dieses Landes im Gebrauche waren. Abraham ersteht die Höhle Machpela samt dem angrenzenden Felde. Diese wurde später zur Familiengruft unserer Stammeltern. Abraham sendet seinen Knecht Eleasar zu seinen Verwandten, um für Isak eine Frau zu suchen. Der Knecht ging in die Landschaft Aram Naharajim, dort fand er Rebeka am Brunnen. Auf seine Bitte um Wasser reichte sie es ihm und bot die Labung auch seiner Begleitung. Diese Liebenswürdigkeit gewann den alten Diener und er beschloß, um sie für den Sohn seines Herrn zu werben. Bethuel, ihr Vater, der gleichzeitig verwandt mit Abraham war, gab seine Zustimmung dazu. Dieser Abschnitt wird sehr schön erzählt. Ankunft Rebekas im Hause Isaaks. Der Tod Abrahams. Die Geschlechtsfolge Ismaels.

Inhalt:

Die drei Säulen. — Die Seele des Vaters. — Königin Helene und ihre Söhne. — Elieser Kohn. (Schluß). — Jung Judas Plauderecke. — Für die Eltern. — Rätsel. — Übersetzungsaufgabe und Auflösungen.

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige Einziehung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie uns zum Überdruß und dem Empfänger unangenehm ist.

Jeder Jude abonniert die „Selbstwehr“.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung ganzjährig nur 8 K.
Redaktion und Administration Prag, Pořič 7 neu.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite
besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Prag, 29. Oktober 1909.

14. Cheschwan 5670.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fres. jährl. — Einzel nummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52-742.

Die drei Säulen.

„Auf drei Säulen beruht die (sittliche)
Welt: Auf der Lehre, auf dem Dienste und
auf dem edlen Tun.“

„Drei Säulen tragen uns're Welt,
Vom Weltbaumeister festgestellt:
Die Lehre, der Dienst, das edle Tun,
Auf ihnen wird sicher die Menschenwelt ruh'n.

Die Lehre ist die Erkenntnis klar,
Durch Moses der Menschheit offenbar;
Der Dienst ist fromme Übung, ist Norm,
Den Geist zu schützen in weihender Form.

Das edle Tun ist heiliges Sein,
Abspiegelnd die Lehre klar und rein,
Und bietend den Dienst, der Gott verehrt,
Und sich in heiligem Wirken verkärt.

O, seid im Ersten und Dritten stets eins!
Dann wird das Mittelglied des Vereins
Nicht feindlich mehr trennen unsere Welt —
Im Glauben und Lieben bleibt innig gesellt!“

L. Stein.*)

*) Diese Verse entstammen der vor genau 50 Jahren von Rabbiner Leopold Stein in Frankfurt a. M. gegründeten jüdischen Familienschrift „Der Freitagabend“. — Da die wahrscheinlich längst vergessenen Blätter vieles auch heute noch Lesens- und Beherzigenswertes enthalten, wollen wir unserer jungen Lesewelt gelegentlich einiges daraus mitteilen.

Das von Simon dem Frommen geprägte Wort von den drei Grundsäulen der sittlichen Weltordnung enthält tatsächlich in kürzester Form den Inhalt der ganzen Religion. Edles, auf Erkenntnis gegründetes Tun ist alles, was sie von uns verlangt. Von der Erkenntnis führt der Wille zur That. Der auf das Edle gerichtete Wille ist es, der den Menschen heiligt. Nur zu oft stellen sich aber dem guten Willen Hindernisse entgegen; es besteht die Gefahr, daß er auf dem langen Wege zum Ziele erschlappt. Da sollen und können die Normen helfen, die sich Jahrtausende hindurch in Zeiten härtester Not und in Zeiten des Glüdes als erprobte Hilfsmittel bewährt haben. Der wahre Gottesdienst besteht gewiß im Inhalt des Lebens, nicht in irgendwelchen Formen. Die Art des Gottesdienstes aber ist darum nicht etwa nebensächlich; Ueberlieferung, Gewöhnung, Sitten und Gebräuche wollen uns unversehens auf den rechten Weg führen, uns Umwege und Unfälle und den Schaden, durch den man so oft erst klug wird, ersparen. Der Weg aber ist nicht das Ziel selbst, und es ist gefährlich, beides zu verwechseln. Denn gar leicht könnte es dann geschehen, daß man vor lauter Sorgfalt auf den Weg das Ziel aus dem Auge verlore und den heiligen Willen aus der Seele!

Zu demselben Ziele aber können viele Wege führen, und da die Menschen von Natur aus verschieden veranlagt und in den verschiedensten Verhältnissen aufgewachsen sind, wird jeder den Weg gehen, der für ihn paßt. „Eines schickt sich nicht für alle.“ Welcher Weg ist nun der beste? Gewiß derjenige, der am sichersten und einfachsten zum Ziele führt!

Ausgangs- und Endpunkt aber sind für alle Menschen gleich: aus der Unvollkommenheit des tierisch-kindlichen Zustandes durch Streben nach Wahrheit und Erkenntnis zur höchst möglichen Menschenliebe zu gelangen. Wissen ohne Liebe ist unfruchtbar und zwecklos, Liebe ohne Erkenntnis geht leicht irre und tut oft wehe, wo sie wohlthun will. Zwischen Erkenntnis und Liebe — oder in der Sprache unserer alten Lehrer: zwischen „Thora“ und „Gemilus Chassodim“ — liegt als Vermittlung „Aboda“, der richtige „Dienst“.

Ist es aber möglich, so wird man fragen, daß wir, schwache und von tausend Zufällen abhängige Geschöpfe, Gott, dem allmächtigen Schöpfer, irgend einen Dienst erweisen können? Gewiß nicht! Die alten heidnischen Völker haben dies geglaubt, unsere Propheten haben uns längst eines Besseren belehrt. Gottesdienst ist nicht ein Dienst für Gott, sondern ein Dienst, der uns zu Gott führen soll. Von den äußeren, im Laufe der Jahrhunderte wechselnden Formen des Gottesdienstes ist der

eigentliche Inhalt der Religion das, was sie von uns Menschen, und zwar von allen Menschen will und wozu sie uns alle erziehen will, wohl zu unterscheiden. Dieser Inhalt kann aber nicht ganz ohne Form bleiben; er glücke sonst köstlichem Wein, ohne Gefäß, um ihn aufzubewahren. Die Formen, die Zeremonien und Gebräuche allein gleichen wiederum oft nur leeren Gefäßen, in denen man edlen Wein vermutet, aber nur Staub und Moder findet. Oder, um ein anderes, im altjüdischen Schrifttum oft gebrauchtes Gleichnis anzuwenden: Die Religion selbst gleicht einem wertvollen Garten, zu dessen Schutz weise Gärtner einen Zaun, das Zeremonialgesetz, aufgerichtet haben. Der Zaun hat nur einen Zweck, solange der Garten gepflegt wird; ist dieser aber verwüstet, dann ist jener nur ein unnützes Verkehrshindernis oder ein Mittel, um die Welt zu täuschen.

Ueber „Thora“ und „Gemilus Chassodim“, über Lehre und Menschenliebe wird kein religiös denkender Mensch in Zweifel sein; über „Aboda“ sind zu allen Zeiten Fragen gestellt worden. Als der Prophet Micha lehrte, fragten ihn die wenigen Frommen, die sich seine Worte zu Herzen nahmen, nach dem rechten Dienste, den Gott verlange. Und er antwortete ihnen: „Gott hat dir ja gesagt, o Mensch, was gut ist, und was er von dir verlangt: Recht tun und Liebe und Treue üben und bescheiden wandeln mit deinem Gotte.“

Und nach fast dreitausendjähriger Entwicklung der Menschheit spricht der größte deutsche Dichter, Goethe, dasselbe in den einfach schönen Worten aus:

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

J. P.

Elieser Kohn.

Von Gottlieb König.

(Schluß.)

„Leo Reinhold“ oder eigentlich „Elieser Kohn“ machte auf den Grafen einen günstigen Eindruck und er beschied denselben, in einigen Tagen sich wieder vorzustellen. Diese Frist benutzte der Graf nach „Leo Reinhold“ sich zu erkundigen und als die Antwort günstig ausfiel, wurde „Elieser Kohn“ als Kammerdiener aufgenommen. Wie er diese Stelle zur Zufriedenheit seiner Herrschaft bekleidete und der Liebling des kleinen gräflichen Sohnes wurde, wissen wir bereits. Auf der Orientreise in Jerusalem weilend, wurde er von dem geheiligten Schauplatz unserer Vergangenheit, von den geschauten Bildern der jüdischen Geschichte mächtig ergriffen, unsere Geisteshelden und unsere Helden,

die den Glauben an den Gott ihrer Väter mit ihrem Blute bezahlten, nahmen Gestalt und Leben in seiner Seele an, jeder Stein schien ihm auf Schritt und Tritt zuzurufen: „Du bist ein Kind großer Ahnen! Sei stolz auf dein Judentum!“ Und er? Er trat das Andenken seiner Väter in den Staub, er lebte nicht nach den Sagenen seiner Religion. Und als eines Tages dankbaren Herzens der Graf zu ihm analog wie der König Achaschwerosch zu Esther sprach: „Leo, was ist dein Begehrt? Welchen Wunsch hast du? Und beträfe es mein halbes Vermögen, es soll dir gewährt werden!“ da antwortete er festen und entschlossenen Sinnes: „Ich bitte, Herr Graf, um Entlassung aus ihrem Dienste; nennen Sie mich nicht „Leo“, mein Name ist „Elieser Kohn“, ich bin Jude, als solcher will ich gelten, als Jude will ich leben!“ Der Graf hielt anfangs diese Aeußerung für einen übel angebrachten Scherz, welchen er von einem anderen nicht so ruhig hingenommen hätte. Nachdem er die Lebensgeschichte des um seine Entlassung Bittenden erfahren hatte, war jeder Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Vorhabens geschwunden. Der Graf machte seiner Gemahlin Mitteilung hiervon. Die Gräfin stand wie versteinert da. „Jetzt erst wird es mir klar,“ sagte sie, „warum er nie die Kirche besuchte und zu keiner Beichte ging. Schade, tausendmal schade, daß ein solch edler Mensch Jude ist!“ Und zu dem Grafen gewendet, fuhr sie weiter fort: „Meinst du nicht, daß es ein verdienstvolles Werk wäre, diesen Juden in den Schoß der katholischen Kirche zu überführen?“

Der Graf leistete diesem Ansinnen begründeten Widerstand, gab aber endlich dem Drängen der Gräfin, wenigstens einen Versuch zu machen, nach.

„Und meinen Sie, Herr Graf,“ sagte Elieser Kohn, wie wir ihn jetzt beim rechten Namen nennen wollen, „daß der, welcher seinem Gotte die Treue bricht, dieselbe seinem Mitmenschen und Freunde bewahren wird? Wird derselbe vielmehr nicht Bedenken tragen, gegebenen Falles zum Verräter an seinem Bruder und Freunde zu werden? Ist ein treuer Jude weniger wert als ein Abtrünniger?“

Der Graf drückte dem Elieser wohlgefällig die Hand und sagte: „Sie sind, lieber Elieser, ein ebenso treuer Jude als edler Mensch. Mit Gottes Hilfe haben Sie meinem Kinde das Leben gerettet. Ich werde es Ihnen nie vergessen. Sie sollen an mir allezeit einen treuen und dankbaren Freund finden.“

Und der Graf hielt Wort. Er verhalf dem Lebensretter seines Kindes nicht nur zur Begründung einer selbständigen Lebensexistenz, sondern kaufte ihm auch in der Residenzstadt ein schönes Haus, dessen Stirnseite eine Firmatafel trägt mit der Inschrift:

Kunsttischlerei Elieser Kohn, k. k. Hoflieferant.



Die Seele des Vaters.

Von Babette Fried, Prag.

Im Oriente lebte ein Mann, der im Besitze eines großen, schönen Gartens war. Auf den zahlreichen Bäumen wuchs das herrlichste Obst, in den wohlgepflegten Beeten grünte und reifte zartes, wohlschmeckendes Gemüse und diese Beete waren von farbenprächtigen und wohlriechenden Blumen eingerahmt. Diesen Garten hatte Zussuf von seinem Vater geerbt. Auf dem Sterbebette hatte dieser seinen Sohn zu sich bringen lassen und mit gebrochener Stimme zu ihm gesprochen:

„Mein Sohn! Trauere nicht allzusehr über den Verlust deines Vaters, denn ich scheide nicht gänzlich von dir. Meine Seele bleibt in deiner Nähe und wird dich, wenn auch von dir un- erkannt, umschweben. Sie wird dich schirmen und leiten, wie ich es bisher getan habe. Denn leider ist dein Verstand noch nicht genügend entwickelt, um selbständig Güter zu verwalten, die ich dir zurücklasse und deren kostbarstes der Garten ist, den ich mit Recht mein Lebenswerk nennen kann. Denn ich habe viel Zeit, Kraft und Geld darauf verwendet, um ihn derart auszusmücken. Ich werde von hier abberufen, bevor es mir vergönnt war, deinen Geist auszubilden und dein Herz gegen die Anfechtungen der bösen Leidenschaften schützen zu können.“ Darauf starb der Vater.

In seinem Eifer, dem edlen Manne in allem nachzufolgen und dessen Stelle würdig zu vertreten, widmete Zussuf seine ganze Aufmerksamkeit dem Garten, welchen der Vater als sein Lebenswerk bezeichnet hatte. Er genoß auch die Freude, daß alles daselbst grünte, blühte und Früchte trug. Doch wehe! Immer, wenn eine Fruchtart dem Genuße entgegenreifte, kam in der Nacht ein Vogel zugeflogen, welcher die reifen Früchte benagte und zerstörte.

Lange Zeit hindurch wußte weder der Besitzer des Gartens, noch die von demselben aufgestellten Hüter, wer der eigentliche Schädiger des Gartens sei. Einmal jedoch hatte der Gärtner mit aller Macht den ihn gefangennehmenden Schlaf von sich

abgewehrt, und da gewährte er einen in allen Farben des Regenhogens schillernden Vogel, wie er auf einem Baume, welcher eben mit den köstlichsten reifen Früchten prangte, von Frucht zu Frucht flatterte, überall pickte und naschte.

Freudestrahlend überbrachte er seinem Herrn die Nachricht, daß der Uebeltäter entdeckt sei. Auch Zussuf freute sich über diese Nachricht, aber zu früh! Denn mit der Entdeckung des Täters war nichts getan, solange er nicht gefangen wurde. Das aber war schwer.

Munter zwitschend flog der Vogel von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig; überall naschend und die Früchte benagend, trillerte er sein Liebchen so lustig, als wollte er seine Aufpaffer verhöhn.

Aber eines Tages geriet der Vogel mit dem Fuße in eine versteckte Schlinge und wurde also gefangen.

Von dem kostbaren Fange benachrichtigt, eilte Zussuf hinzu, packte mit rascher Hand den Gefangenen und schickte sich an, ihm den Garaus zu machen, indem er gleichzeitig ausrief:

„Jetzt hab' ich dich, du Feder Geselle! Nun sollst du deine Genäßigkeit mit dem Leben bezahlen. Das arme Vöglein zitterte in Todesangst. Das Herzchen pochte in der kleinen Brust zum Zerspringen, daß es zum Erbarmen war.

Doch Zussuf fühlte kein Erbarmen mit dem Geschöpfchen, das ihn mit seinen klugen Augen bittend ansah.

„Nein, du mußt sterben, auf daß ich meines Besitzes endlich froh werde. Bis jetzt hat er mir nur Kränkung und Sorge eingebracht, und das alles durch deine Genäßigkeit.“

Doch wie erschrak Zussuf, als der Vogel in seiner Hand mit menschlicher Stimme zu sprechen begann:

„Ich bitte dich, schenke mir das Leben! Ich verspreche heilig, dir keinen Schaden mehr zuzufügen, sondern dir zu nützen, wie und wo ich nur immer kann.“

Als sich Zussuf von seinem Schrecken, welchen ihm die Sprache des Tieres eingejagt, etwas erholt hatte, sagte er barsch:

„Vergeblich ist dein Bitten! Du mußt sterben. Zu sehr hast du mich gekränkt.“

Der Vogel ließ nicht ab, um sein Leben zu flehen.

„Welchen Vorteil brächte es dir, solch ein winziges Geschöpf zu töten? Der Schaden, den ich dir gemacht habe, ist nicht so bedeutend, als daß ich dafür mein Leben lassen müßte. Zudem kann dir mein Leben mehr nützen als mein Tod. Denn wisse, ich bin kein gewöhnlicher Vogel; ich bin mit menschlicher Sprache und übermenschlichem Verstande ausgerüstet und vieles ist mir bekannt, was ihr Menschen mit all eurer Weisheit nicht be-

greifen könntest. Wenn du mir Leben und Freiheit schenkest, will ich dir drei Ratschläge erteilen, die dich zum glücklichsten Menschen machen können.“

„Wenn du so klug bist, warum hast du dich nicht vor der aufgestellten Schlinge hüten können.“

„Es war das Verhängnis, welches mir auferlegt war, mein Rismet,“ antwortete der Vogel, „und so ist auch im Vorhinein bestimmt, was du mit mir tun wirst.“

Nach einigem Besinnen sprach Jussuf:

„Wenn ich dich freilassen soll, muß ich vorher wissen, ob deine Ratschläge wirklich gut sind.“

„Urteile selber! Von meinen Voreltern habe ich folgende drei Weisheitslehren ererbt:

Trauer niemals einer vergangenen Sache nach!

Strebe niemals einer Sache nach, die zu erlangen unmöglich ist!

Glaube nichts, was unsinnig und unmöglich ist!“

Jussuf wiederholte im Geiste diese Lehren, fand sie weise und gut und ließ den Vogel mit der Weisung davonsiegen, sich niemals mehr im Bereiche seines Eigentums blicken zu lassen. Als dieser sich auf dem Aste eines hohen Baumes niedergelassen hatte und sich in vollkommener Sicherheit befand, rief er dem Gartenbesitzer höhnisch zu:

„Törichter Jüngling! Wie unklug hast du gehandelt, daß du dein Glück aus der Hand gelassen. Hättest du mich festgehalten und getötet, so hättest du in meinem Innern einen wertvollen Edelstein in der Größe eines Straußeneies gefunden.“

Wütender Zorn bemächtigte sich des also Angesprochenen. Er bemühte sich, den Baum zu erklettern und sich abermals des Vogels zu bemächtigen. Schon streckte er seine Hand aus, um den kleinen Bösewicht zu ergreifen; der aber war schon wieder weggeflogen und hatte sich am entgegengesetzten Ende des Gartens auf einem Strauche niedergelassen. Ein wildes Treiben begann und die ganze Dienerschaft wurde aufgeboden, aber der Vogel machte alle Mühe und Schlaueit zunichte.

Als sich die Verfolger müde von der vergeblichen Anstrengung auf eine Rasenbank setzten, um etwas auszuruhen, rief der schelmische Vogel von einem nahen Baume herab dem Jussuf zu:

„Schlecht hast du meine Ratschläge beherzigt. Du hast Vergebenem nachgetrauert, indem du über meine Freilassung dich dem wütenden Schmerze hingabst; du hast nach Unerreichbarem gejagt, indem du mich wieder zu fangen suchtest, und endlich hast du dir Unmögliches einreden lassen; denn wie konntest du es nur glauben, daß im Innern eines so kleinen Geschöpfes

ein Gegenstand von der Größe eines Straußeneies verborgen sein könnte? Ich sehe, daß du die Lehre, die ich dir gegeben, schlecht ausgenüßt hast. Wisse auch jetzt, wer ich eigentlich bin. Ich bin die Seele deines Vaters, welcher es gestattet wurde, dich eine zeitlang zu umschweben, um dich in vernünftige Bahnen zu lenken. Doch jetzt ist meine Zeit um, und ich muß dich verlassen. Beherzige meine Ermahnungen!“

Der Vogel regte bei diesen Worten seine Schwingen und flog davon, gerade in die Höhe, dem Himmel, seiner eigentlichen Heimat zu. Andächtig faltete Jussuf die Hände und blickte dem Vogel nach, bis er seinen Augen entschwunden war. Die weisen Worte aber, die ihm die Seele seines Vaters zugerufen, prägte er tief in sein Herz ein. So kam es, daß er stetig sowohl an Weisheit, als irdischen Gütern zunahm und von vielen Ratbedürftigen aufgesucht wurde. Denn der Ruf seiner Weisheit verbreitete sich weithin über alle Lande und Meere.



Aus der Schule.

Lehrer: Sprich einen Satz in der bestimmten Redeweise.

Schüler: Das Pferd zieht.

Lehrer: Nun umbilde denselben in einen Befehlssatz.

Schüler: Hü!!



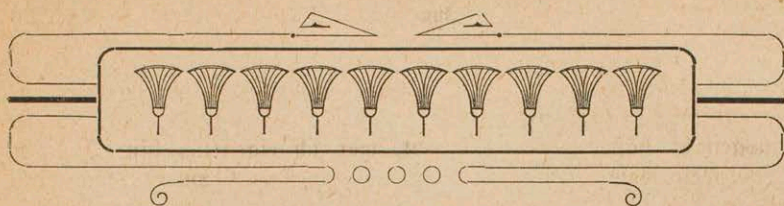
Sprüche der Lebensweisheit.

Die Bescheidenheit ist ein Magnet, welcher alle Herzen mit unwiderstehlicher Kraft anzieht.

Wer schielt anstatt zu schauen,
Dem darf man niemals trauen.

Die Schmeichelei ist ein unsichtbares Netz, in welches man die Klügsten mühelos einfängt.





Königin Helene und ihre Söhne.

(Szates und Monobaz.)

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dieses Judentum! Jeder geschichtliche Moment seines Daseins und seiner Entwicklung zeugt von dessen göttlichem Ursprunge. Nichts in ihm und an ihm bewegt sich in den Bahnen des Gewöhnlichen; jede Aeußerung seines Wesens ist ein sprechender Zeuge dafür, daß eine unsichtbare Hand in seine Geschehnisse mächtig eingreift, um den Ereignissen gerade eine solche Gestaltung zu geben, wie eine solche auf natürlichem Wege von niemandem erwartet werden könnte.

In dem letzten halben Jahrhunderte vor seiner Zerstörung führte der jüdische Staat nur noch ein kümmerliches Scheinleben. Im Innern durch Parteihader zerrüttet, von Außen von Feindeshand geknechtet und bedrückt — konnte selbst der imposante herodianische Tempelprachtbau nicht mehr als äußeres Schaustück dienen, um den innern Verfall dem Auge zu entziehen. Allein je mehr der materielle Staat in seinen Grundfesten erschüttert wurde, desto größere und glänzendere Triumphe feierte die hehre Idee des Judentums auch außerhalb Palästinas. Zu keiner Zeit gab es so viele Judengewordene Fremde, als in der Periode des rasch fortschreitenden staatlichen Niederganges des jüdischen Volkes. Das Heidentum hatte sich eben überlebt, und die Menschheit suchte nach der Wahrheit — um ihr vom heidnischen Dusele ernüchtertes Gewissen zu beruhigen. Der Anschluß an das Judentum war um so aufrichtiger, rein von jeder egoistischen Absicht, als man doch vom Anschlusse an ein Volk keinen Nutzen erhoffen konnte, welches selbst im Zustande der Auflösung sich befand. Und zu dieser Zeit nahm ein asiatisches Herrscherhaus das Judentum an, welches damals eine hervorragende Rolle spielte. Adiabene, das Hauptland des ehemaligen Assyrien, an den Ufern des Tigris gelegen, war ein Vasallenstaat von Persien. In Adiabene regierte damals das Königspaar Monobaz und Helene. Adiabene, obgleich nicht groß, war doch mächtig genug, um Jahrhunderte hindurch seine Selbständigkeit zu wahren. Unter den Kindern, die Monobaz, theils von Helene, theils von anderen Frauen hatte, war der jüngste, Szates, der Liebling seiner Eltern.

Von seinen Brüdern wegen dieser elterlichen Bevorzugung beneidet, drohten ihm die übrigen Brüder mit dem Tode. Die Eltern sahen sich aus diesem Grunde veranlaßt, ihren Lieblingssohn der Rache seiner Brüder zu entziehen und denselben an den Hof eines befreundeten Königs zu schicken. Dieser König fand solchen Wohlgefallen an dem jugendlichen Prinzen Izates, daß er ihm seine Tochter zur Frau gab. Der König hieß Abennera, die Tochter führte den Namen Samach. Sonderbarerweise standen am Hofe des Abennera auch viele Juden in bedeutendem Ansehen. Namentlich ein jüdischer Kaufmann, Anania, verkehrte nicht nur mit dem Könige, sondern auch mit den Prinzessinnen sehr häufig. Von diesem jüdischen Kaufmanne nun ließ sich die Prinzessin Samach im geheimen bereits vor einer Reihe von Jahren ins Judentum aufnehmen. Als sie nun verheiratet war und der jüdische Kaufmann wieder am Hofe erschien, da machte sie ihren Gemahl auf diesen Juden aufmerksam, der nicht bloß Seidentücher bieten kann, sondern noch etwas Wertvolleres: die ewige Wahrheit der Gottesreligion. Izates hatte mehrere Gespräche mit dem gelehrten Juden und faßte den Entschluß, seinen völligen Anschluß an das Judentum sobald als möglich zu bewerkstelligen.

Merkwürdigerweise fand sich gleichzeitig auch am Hofe des Monobaz ein Jude ein, dessen Erscheinen auf die Königin Helene einen tiefen Eindruck machte. Als sie sich mit demselben einst über religiöse Angelegenheiten unterhielt, fühlte sie sich von seinen Auseinandersetzungen so sehr hingerissen, daß sie in ihrer Begeisterung freudig ausrief: „Aus dem Munde dieses weisen Mannes habe ich nun das erstemal die Gottesstimme vernommen!“ Kurz darauf starb Monobaz und ernannte Izates, mit Umgehung der älteren Brüder, zu seinem Thronnachfolger. Da man doch die Rache der in ihrem Rechte gekränkten Brüder fürchtete, machten sich die Staatsräte, wie dies zu jener Zeit üblich war, ihrerseits erbötig, dieselben durch Gift aus dem Wege zu räumen, damit Izates vor jeder Gefahr gesichert sei. Doch Helene antwortete: „Vor Jahren hätte ich zu einem solchen Vorhaben wohl meine Einwilligung gegeben. Heute nicht mehr. Ich habe mich in letzterer Zeit mit den humanen Grundsätzen des Judentums vertraut gemacht, die eine solche Barbarei aufs entschiedenste verdammen!“ Richtig ließ man die Brüder am Leben, die jedoch im Interesse des Staates und der Sicherheit des Thronfolgers in Gewahrsam gebracht wurden. Nur Helenes älterer Sohn, Monobaz II., blieb auf freiem Fuße und wurde mit der Regentschaft betraut. Noch edler als seine Mutter handelte Izates selbst. Als er nämlich seinen feierlichen Einzug in die Residenz-

Stadt Adiabenes hielt, sagte er: „Der Geist des Judentums, von dessen göttlicher Wahrheit ich durchdrungen bin, verbietet es, daß man seine eigenen Brüder, die doch bisher kein strafbares Verbrechen verübt, für alle Zeiten in Gewahrsam halte!“ Er ließ seine Brüder auf freien Fuß setzen und erteilte ihnen Stellen als Gesandte an verschiedenen Höfen, um sie in ehrenvoller Weise von sich fernzuhalten. Einen solch veredelnden Einfluß übte der Geist des Judentums auf diese königliche Mutter und ihren königlichen Sohn.

Als Izates im Jahre 36 nach der üblichen Zeitrechnung den Thron bereits bestiegen, wollte er mit dem Judentum Ernst machen und sich der Beschneidung unterziehen. Der jüdische Kaufmann Anania befand sich damals zufällig in Adiabene. Dieser riet dem jugendlichen König von diesem kühnen Schritte ab. Auch seine Mutter Helene, obgleich für das Judentum begeistert, hatte dennoch hiegegen gewichtige Bedenken, da sie seitens der heidnischen Bevölkerung eine Empörung befürchtete, wenn diese es erführe, daß ihr König förmlich zum Judentum übergetreten. Izates schob seinen Plan einstweilen wirklich auf.

Nicht lange darauf erschien ein frommer Jude mit Namen Eleasar aus Galiläa am Königshofe zu Adiabene. Er bemerkte, daß der junge König fleißig die Bibel, natürlich in griechischer Uebersetzung, studiere. Er bewunderte den tiefen Ernst des jugendlichen Monarchen und sagte: „Majestät! Sie zeigen eine innige Anhänglichkeit an das Judentum. Doch fordert die jüdische Religion nicht bloß die Herzensgesinnung, sondern auch die That. Wer die Bibel studiert, hat seiner Pflicht noch nicht genügt; man muß vielmehr die in der heiligen Lehre enthaltenen Vorschriften auch praktisch ausüben!“ Vom Eindrücke dieser Worte überwältigt, trat er feierlich zum Judentum über. Sein älterer Bruder Monobaz II. soll alsbald dasselbe getan haben. Die Befürchtung der Königin Helene traf glücklicherweise nicht ein. Die heidnische Bevölkerung zeigte sich bei der Nachricht vom Uebertritte ihres Königs zum Judentum ganz apathisch. Ja, König Izates schien sogar durch seinen Glaubenswechsel bei auswärtigen Höfen moralisch gewonnen zu haben. Zwischen dem parthischen König Artaban und den Großen seines Reiches herrschten nämlich seit lange heftige Streitigkeiten. Artaban ersuchte nun den vertrauenswürdigen und allgemein geachteten Izates wegen Vermittlung eines Friedens. Das Friedenswerk gelang vollkommen, wofür Artaban seinem königlichen Freunde als Zeichen der Anerkennung die Landschaft und Stadt Nisibis schenkte, wo zahlreiche Juden wohnten.

Später jedoch, als sämtliche Verwandten des adiabenischen Herrscherhauses dem Judentum sich öffentlich anschlossen, zettelten einige Grochwürdenträger des Staates eine Verschwörung gegen ihren jüdischen Monarchen an. Sie reizten nicht bloß die Bevölkerung zur Empörung, sondern forderten auch den Araberkönig Abia heimlich zum Kriege gegen Izates auf. Der Araberkönig machte wirklich einen Einfall in Adiabene. Im entscheidenden Augenblicke gingen mehrere adiabenische Feldherren samt ihren Regimentern zu Abia über. Trotzdem war der Sieg des Izates ein so durchschlagender, daß König Abia aus Verzweiflung sich das Leben nahm. Die Verschwörung gegen Izates dauerte dennoch fort. Mehrere adiabenische Große stachelten nun den Partherkönig Vologeses zum Religionskriege gegen Izates auf, der dem Glauben seiner Väter abgefallen. Dieser Krieg hätte allenfalls für das Herrscherhaus von Adiabene ernste Folgen haben können, da Vologeses über eine Heeresmacht verfügte, mit der die Armee des Izates sich nimmer hätte messen können. Glücklicherweise kam es jedoch gar nicht zu einer Schlacht, da Vologeses plötzlich die Nachricht erhielt, daß sein Reich von Räuberhorden überschwemmt sei. Er mußte daher den Krieg aufgeben und schleunig mit seinen Streifscharen nach Hause eilen. Izates sah, als begeisterter Jude, 24 Jahre auf dem adiabenischen Throne, ohne daß seine Regierung seit dem Rückzuge des parthischen Königs von irgend einer Seite eine Störung oder auch nur eine Anfeindung erlitten hätte.

Die Anhänglichkeit des adiabenischen Herrscherhauses an das Judentum war eine innige. Damit ihr Sohn im Kriege nicht verunglücke, legte sich Helene die schwere Enthalttsamkeit des Nasserlebens für volle sieben Jahre auf und beharrte darauf, ihr diesfälliges Gelübde in Jerusalem zu erfüllen. Izates hatte 24 Söhne und sandte deren fünf nach Jerusalem, damit sie dort in der hebräischen Sprache und in den jüdischen Religionsgenossenschaften einen gründlichen Unterricht erhalten. Man denke sich doch das freudige Hochgefühl des jüdischen Volkes, dessen Staatsleben unaufhaltsamen Schrittes der Zerbröckelung, der Auflösung zueilte, ob eines solch herrlichen Triumphes seiner Gottesreligion. Die Beherrscherin eines mächtigen Staates eilte vom fernen Osten herbei, um ihr empfindsames Gemüt, ihr zärtliches Mutterherz durch Erfüllung ihrer Gelübde an heiliger Stätte aufzurichten.

Königin Helene gehörte nicht zu jenen, die durch Erfüllung religiöser Akte allein ihrer Pflicht Genüge geleistet zu haben vermeinen. Sie hat die Religionsvorschriften nicht als Opfer betrachtet, mittels deren sie ihr Gewissen betäubte und sich hiedurch von allen humanitären Pflichten dispensiert erachtete, wie

wir dieser bedauerlichen Erscheinung leider nur zu häufig begegnen. Während ihrer Anwesenheit in der heiligen Stadt war eine starke Hungersnot hereingebrochen, die unter der ärmeren jüdischen Bevölkerung zahlreiche Menschen hinraffte. Die fromme und edelherzige Proselytenkönigin ließ in Alexandrien Getreide und in Cyprien Feigen aufkaufen, um die Notleidenden vor dem Hungertode zu retten. Ihr Sohn, König Izates, stellte der königlichen Mutter große Summen zu diesem Zwecke zur Verfügung. Und diese Art des Wohltuns legt gewiß ein noch schöneres Zeugnis für ihr religiös-edles Herz ab, als jene Opfer, die sie vermöge ihres Nasiräergelübdes dargebracht hatte! Den heiligen Tempel beschenkte sie mit einer goldenen Ampel für den Eingang in das Heiligtum und einer goldenen Tafel.

Sie hatte das Unglück, ihren Lieblingssohn Izates durch den Tod zu verlieren. Er starb um das Jahr 60 der üblichen Zeitrechnung, 55 Jahre alt, und hinterließ zahlreiche Nachkommenschaft. Nach ihm bestieg sein älterer Bruder, Monobaz II., den Thron, der nicht minder als seine Mutter und sein Bruder bei jeder Gelegenheit seine warme Anhänglichkeit an das Judentum durch Wort und Tat aufs glänzendste befundete. Unter anderem ließ Monobaz II. die Tempelgefäße, die am Versöhnungstage gebraucht werden, aus Gold anfertigen.

Als auch Helene gestorben war, ließ Monobaz II. ihre Gebeine, wie auch die des frühverstorbenen Izates, nach Jerusalem führen wo sie in dem großartigen Grabmale beigesetzt wurden, welches Helene während ihrer Anwesenheit in der heiligen Stadt hat aufführen lassen. Dieses Mausoleum war drei Stadien — 1800 Schritte — nördlich von Jerusalem gelegen, hatte drei Pyramiden oder Säulen von weißem, durchsichtigen Marmor und galt als vollendetes Kunstwerk. Die Trümmer dieses Grabdenkmales sind noch heute vorhanden, die allgemein mit dem Namen „Königsgräber“ bezeichnet werden. Das Grabmal war unterirdisch aus Steinen gehauen. Die Eingangstür soll mit einem solch künstlichen Mechanismus versehen gewesen sein, daß sie sich einmal jährlich, zur bestimmten Stunde, von selbst geöffnet und dann wieder geschlossen.

Helene hatte auch einen Palast in der Unterstadt, während ihre Enkelin, Prinzessin Grapta, sich einen Prachtpalast in dem Stadtteile Ophla aufführen ließ. Auch nach dem Tode Helenens blieb das adiabenisches Herrscherhaus dem Judentum unerschütterlich treu. Die Assimilierung der adiabenisches Königsfamilie mit dem Judentum war so durchschlagend, daß spätere Generationen in diesen Prinzen und Prinzessinnen irrtümlich die Nachkommen

des hasmonäischen Herrscherhauses erblickten. Iosefus Flavius, so ziemlich ein Zeitgenosse dieser königlichen Proselytenfamilie, läßt indes in seinen „Jüdische Altertümer“ betreffs der fremden Abstammung derselben keinen Zweifel aufkommen, da deren Uebertritt zum Judentum von ihm ausführlich beschrieben wird. Die Trümmer der sogenannten „Königsgräber“ sind die beredtesten Zeugen von der unwiderstehlichen Anziehungskraft, die das Judentum, kurz vor dem Verluste seiner staatlichen Existenz, selbst auf gekrönte Häupter ausgeübt hat!

„Jüdisches Familien-Buch“.



Der Wurm.

Vom Haselbusch im grünen Hag
Die lockende Frucht mit Steinesschlag
Ausbricht der Knabe und ekelerregt
Er rasch die wurmstich'ge zur Seite legt
Und schilt das Würmchen und droht ihm Tod,
Doch wehret des Vaters rasches Verbot:
„Mit nichten, Knabe, bedenkest du nicht
Der Liebe und des Verzeihens Pflicht?
So wisse, daß schuldlos das Würmchen da,
Daß ihm durch dich nur Böses geschah!
Du raubtest ihm sein Haus, sein Reich
Und seine Wohnung mit einem Streich;
War auch sein Haus gering und klein,
Ihm war's genug und es war sein!

Camill Weiskopf.



❧ ❧ ❧ Briefkasten. ❧ ❧ ❧

G. K. in D.=B. Freundlichst Gefandtes haben wir erhalten und werden darauf bald zurückkommen. — L. Bl. in K. Falls Sie die Bezugsgebühr für das laufende Jahr einsenden, liefern wir Ihnen die fehlenden Nummern nach. — Sch. Gls. in B. Wir sind gerne bereit, zur Gründung einer Schülerbibliothek Ihnen teils gratis, teils zu stark herabgesetzten Preisen Bücher, die in unserem Verlage erschienen sind, zu liefern.





נָגַע aufassen, berühren

דָּבַק anfleben

חָבַר (Hithp.) sich verbinden, sich an-

אָרַךְ lernen

יָד Hand

זָפַת Pech

רָשָׁע Frevler, Gottloser

[schließen] אָרַח Weg, Handlungsweise

נָגַע בְּזָפַת יָדָבֶק בְּיָדָיו וּמִתְחַבֵּר לְרָשָׁע יֵאָלֶף
אֶרְחֻתָּיו.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 21 lautet:

Wie glücklich ist der, der sich freut mit seinem Teil.

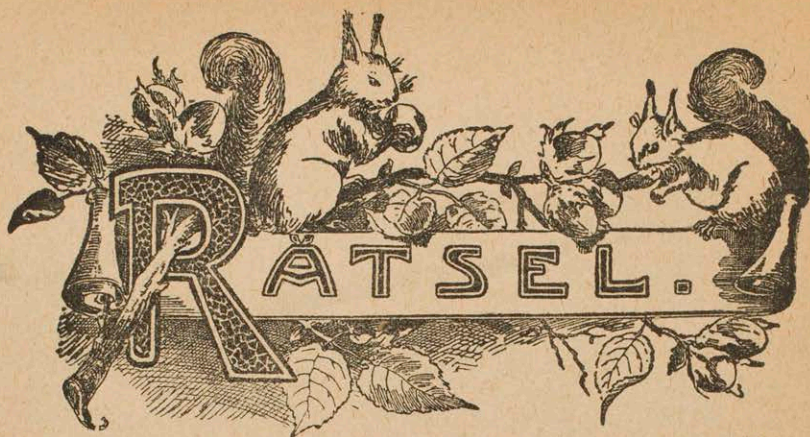
Wer nach Reichtum hastet, verbringt seine Tage mit Nichtigem.

Wäissel=Auflösungen.

Babel — Kabel.

Der Buchstabe „r“.

Regel — Pegel — Regel — Segel.



Rebus.

Sch **ist** **nicht** **h**
g **n** **g** **n**

G. König.

Rechenaufgabe:

Ein Bauer hat zweimal soviel Kühe als Ochsen. Als er einen Ochsen verkaufte und eine Kuh zukaufte, hatte er dreimal soviel Kühe als Ochsen. — Wieviel Kühe und wieviel Ochsen hatte er anfangs und wieviel später?

Silbenrätsel:

Die erste hört man gern zu jeder Zeit;
 Denn sie verscheucht den Kummer und die Traurigkeit.
 Die zweite und die dritte nennen dir
 Ein gar geschwindes, schnelles Tier;
 Es schwingt sich bis zum Himmelsblau,
 Belebt den Wald, das Feld, die Au.
 Das Ganze aber ist kein Tier,
 Es ist ein Mensch wie wir,
 Beliebt bei Jung und Alt.
 Wo es erscheint verschwindet bald
 Der Kummer und die Traurigkeit —
 Stellt ein sich frohe Heiterkeit.

In Spanien bin ich Herr
 In Rußland ein Fluß,
 Mit „au“ zum Schluß
 Österreichs größter Fluß.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

Für die Eltern!

Schüler- und Jugendbibliotheken.

Herr Professor Dr. Kurrein, Rabbiner in Teplitz, schreibt in dem Rechenschaftsberichte über die Wirksamkeit der dortigen Schülerbibliothek, den er uns anlässlich der zwei, an dieser Stelle gebrachten Aufsätze gütigst zur Einsicht eingesandt hat, unter anderen folgende beherzigenswerte Sätze:

„Die jüdische Bibliothek müßte sich auch als nicht minder wirksames Mittel zu der bis jetzt vergebens versuchten Bekämpfung des gefährlichen Indifferentismus bei den Erwachsenen bewähren. In unserer Zeit gibt es nur eine einzige Beeinflussung der großen Menge, diese ist das gedruckte Wort, sei es nun in Form des Buches oder der Zeitschrift. Zur Entjodung unserer jetzigen Generation hat nichts so sehr beigetragen, als die moderne Literatur, auf die sich jene Kreise mit Heißhunger warfen, da von unserer Seite eine moderne jüdische Lektüre ihnen nicht geboten werden konnte. Der Bildungsdrang und das Streben nach geistiger Beschäftigung, das die alte jüdische Gemeinde in erster Linie und mit den größten Opfern durch Errichtung eines noch wichtiger als das Gotteshaus scheinenden Lehrhauses (Beth-hamidrasch) mit reicher jüdischer Bibliothek zu befriedigen suchte, wurde und wird zumeist noch immer von den modernen, sogenannten fortschrittlichen Gemeinden gänzlich außer acht gelassen; für die seit der Emancipation dem Ghetto und der jüdischen Bildung enteilende und nach außen strebende jüdische Mehrheit wurde nichts getan, um ihr den jüdischen Geist zu retten und einen zeitgemäßen Ersatz für die alte Bildungsform zu geben. Man begnügte sich mit der Errichtung von Prachtgotteshäusern mit Orgeln und gemischten und ungemischten Chören, die, solange der Reiz der Neuheit interessierte, besucht wurden und nun bis auf drei Tage im Jahre in gähnender Leere starren, denn die Rüstkammer, der jüdische Geist fehlt. Das Experiment mit dem fortgeschrittenen Gottesdienste war nicht instande, den jüdischen Geist im Volke zu erhalten, noch weniger, ihm neuen einzuflößen und dem täglich wachsenden Indifferentismus entgegenzuarbeiten. Man muß daher zur alten Methode, zur Pflege des jüdischen Geistes zurückkehren. Zu dem Ende soll in jeder jüdischen Gemeinde eine jüdische Volksbibliothek zur freien Benützung errichtet und auch die Erwachsenen zum Lesen herangezogen werden, dann wird, wie bei der Jugend, auch bei den Alten wieder der jüdische Geist und die Liebe zum Judentum erwachen.“

Wir hoffen, im Sinne des hochgeschätzten Verfassers zu handeln, wenn wir seine darin niedergelegten Ideen dem Kreise der Leser dieses Blattes und ihren Eltern zugänglich machen.

Wir machen wiederholt auf die Herausgabe unserer, den früheren Jahrgängen entnommenen **Erzählungen** aufmerksam. Besonders zu empfehlen sind dieselben den neu hinzugetretenen Abonnenten. Wir geben selbe für je 40 h ab. Bei Abnahme mehrerer Exemplare — nicht gleichen Inhaltes — entsprechend billiger.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

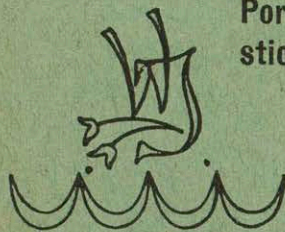
gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zählstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Tosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Thoramäntel,



Porochoes und alle Tempel-, Gold- und Silberstickereien, Barches- und Sederdecken, sowie Handarbeiten jeder Art in reichster Auswahl. Provinzaufträge raschest u. solid.

Ida Weiskopf, Prag I., Perlgasse 7.

Vordruckerei.

Stickerei.

Wir haben sowie immer auch für den X. Jahrgang geschmackvolle Einbanddecken

anfertigen lassen. - Wir überlassen dieselben unseren Abonnenten um den Preis von **1 Krone** einschliesslich Porto und bitten, den Betrag in Marken der Bestellung freundlichst beizulegen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pöhl 6.

- | | |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Druck von Richard Brandeis in Prag.